

Feststellung: „[...] die verschiedenen Annäherungen zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarn, die sich in den letzten dreißig Jahren ereignet haben, zeigen, dass ein für beide Seiten erträglicher Modus vivendi zwar schwierig, aber durchaus möglich ist“ (172).

Fritz Hofmann, Dortmund

Susan Taubes, **Die Korrespondenz mit Jacob Taubes 1950–1951**. Hg. und kommentiert von Christina Pareigis. Wilhelm Fink Verlag, München 2011. 368 Seiten.

Herbert Kopp-Oberstebrink / Thorsten Palzhoff / Martin Tremml (Hg.), **Jacob Taubes – Carl Schmitt**. Briefwechsel mit Materialien. Wilhelm Fink Verlag, München 2012. 327 Seiten.

Ein angenehmer Zeitgenosse war der Rabbinersohn Jacob Taubes (1923–1987), der an der Freien Universität in Berlin Philosophie lehrte, gewiss nicht; es ist überliefert, dass er manchmal maß- und rücksichtslos über die Stränge schlug. Aber ohne Zweifel war er ein außerordentlich belesener Hochschullehrer, ein großer Querdenker, dessen Schriften noch heute lesenswert sind. In „Metzlers Lexikon jüdischer Philosophen“ (2003) findet sich ein Beitrag von Jens Matern über die widersprüchlichen Positionsnahmen von Taubes als „Erzjude“ und „Pauliner“. Hans Martin Dober hat in einer im Jahre 2000 veröffentlichten Abhandlung die Entwicklung des historisch-philosophischen Werkes von Taubes dargestellt. Schon in seiner Doktorarbeit (Bern 1947) hat sich Taubes mit der abendländischen Eschatologie beschäftigt. Und in einem späten Interview (1985) hat er bemerkt: „Die Apokalypse spielt philosophisch eine große Rolle bei mir. Denn in ihr verdichtet sich meine Erfahrung von Zeit als Frist. Hierfür ist heute mehr Offenheit da. Das Apokalyptische ist von dem Skurrilen befreit, sie wird weltlich, wie Karl Marx sagen würde. Die Atombombe ist dafür ein Symbol.“

In seinen guten Jahren war Taubes ein fleißiger Briefschreiber. Wichtige Teile seiner Korrespondenz haben tüchtige Herausgeber jetzt der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Susan Taubes (1928–1969), die von 1949 bis 1967 mit Jacob Taubes verheiratet war, hat 1950/51, in der Zeit, als sie in New York studierte und er in Jerusalem lebte, ihm fast täglich tagebuchartige Notizen geschrieben. Diese Liebesbriefe sind nun mit erläuternden Anmerkungen der Herausgeberin Christina Pareigis veröffentlicht worden.

Leider sind nur ganz wenige Antwortschreiben des Ehemannes abgedruckt; über den Verbleib der anderen Briefe ist nichts bekannt. Pareigis hat auch ein 30 Seiten langes „Nachwort“ geschrieben, das man als „Einführung“ zuerst lesen sollte, – das erleichtert die richtige Einordnung vieler Einzelheiten. Abbildungen, ein kommentiertes Namenverzeichnis sowie ein Register runden den vorbildlich edierten Band ab. Dieser Band gewährt Einblick in das Leben einer jungen, verliebten Frau, die in New York Philosophie studiert und später als Schriftstellerin berühmt werden wird. Der Schlüsselroman *Divorcing* über ihre gescheiterte Ehe ist 1997 mit dem deutschen Titel *Scheiden tut weh* erschienen. Wie Sigrid Weigel in einer Notiz über den Nachlass von Susan Taubes mitteilt, sollen dem vorliegenden Buch weitere Bände mit literarischen, theoretischen und autobiografischen Texten folgen.

Fast komplett erhalten ist der Briefwechsel, den Jacob Taubes mit dem berühmt-berüchtigten katholischen Staatsrechtler Carl Schmitt, der als „Kronjurist des Dritten Reiches“ bezeichnet worden ist, von 1955 bis 1980 führte. Welche Interessen verbanden die in zwei verschiedenen Fakultäten lehrenden Männer? Wir kennen die Antwort von Taubes auf diese Frage: „Mich sprach Carl Schmitt als ein Apokalyptiker der Gegenrevolution an. Als Apokalyptiker wusste ich und weiß ich mich ihm verwandt. Uns sind die Themen gemeinsam, wenn wir auch gegenstrebige Folgerungen ziehen. Schmitt denkt apokalyptisch, aber von oben her, von den Gewalten; ich denke von unten her. Uns beiden gemeinsam ist aber jene Erfahrung von Zeit und Geschichte als Frist, als Galgenfrist. Das ist ursprünglich auch eine christliche Erfahrung von Geschichte.“

Die vorliegenden Schreiben sind anspielungsreich. Der Kommentar der drei Herausgeber hilft dem Leser, die vielen Andeutungen zu verstehen. Abgedruckt sind auch mehrere Briefe von und an andere Personen sowie Texte von Taubes zu Carl Schmitt und zur politischen Theologie. Die Diskussion dreht sich fast immer um philosophisch-politische Fragen. Im Anhang interpretiert Martin Tremml kenntnisreich die Beziehung zwischen Taubes und Carl Schmitt. Es empfiehlt sich, diesen Text als Einführung in die Korrespondenz zu studieren. Eine sorgfältige Lektüre dieses Bandes hilft dem Leser, die unterschiedlichen Weltanschauungen von Carl Schmitt und von Jacob Taubes besser zu begreifen.

Dem beinahe allwissenden Internet verdanken wir nicht nur Hinweise auf Publikationen, die bereits vorliegen, sondern auch auf Projekte, die noch nicht abgeschlossen sind. So haben wir erfahren, dass der amerikanische

Historiker Jerry Muller an einer Taubes-Biografie schreibt. Und wir haben im Internet die Meldung gelesen, dass Ethan Taubes, der 1953 geborene Sohn des Philosophen, an einer Monografie arbeitet, in der er das wechselvolle Leben seines Vaters und dessen intellektuelle Entwicklung nachzeichnen will. Beide Werke werden uns vermutlich mit neuen Enthüllungen über den schillernden Denker überraschen. Ein gutes Buch über Jacob Taubes dürfte sicher nicht langweilig sein!

Yizhak Ahren, Jerusalem

Georg Traska / Christoph Lind, **Hermann Leopoldi, Hersch Kohn**. Eine Biographie. Mandelbaum Verlag, Wien 2012. 287 Seiten.

Hermann Leopoldi (1888–1959) war einer der beliebtesten und erfolgreichsten Unterhaltungskünstler der Zwischenkriegszeit in Österreich. Mithilfe des umfangreichen Nachlasses, der im Zuge der Recherchen von Leopoldis Sohn Ronald an die Wienbibliothek übergeben wurde, haben der Autor Georg Traska und der Historiker Christoph Lind, der den Nachlass bearbeitete, die erste umfangreiche Biografie des Künstlers verfasst.

Leopoldi wurde in Wien als *Hersch Kohn* in eine traditionelle jüdische Familie geboren. Obwohl er als Soldat im Ersten Weltkrieg bereits erfolgreiche jüdische Abende gab, änderte er erst 1921 offiziell seinen Namen. Mit dem Programm „Soiree bei Tannenbaum“ widmete sich Leopoldi, ähnlich wie Löhner-Beda (Bedrich Löwy), der Kritik des jüdischen Neureichtums. Diese Texte waren in einem Jargon verfasst, der sich vom Jiddischen unterschied, einer Theater- und Kunstsprache, die Wiener Dialekt, jiddisches Vokabular und westjiddische Syntax verband. In den zwanziger und dreißiger Jahren komponierte er zahlreiche populäre Lieder voller „Wiener Traditionseligkeit“. Viele ihrer Texte stammten von dem beliebten Textdichter Peter Herz, der 1938 nach England emigrierte und nach 1945 wieder nach Österreich zurückkehrte. 1938/39 war Leopoldi nach einem gescheiterten Fluchtversuch in die Tschechoslowakei in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald inhaftiert. Nach seiner Entlassung flüchtete er im März 1938 in die USA; bei seiner Ankunft wurde er so von Emotion überwältigt, dass er den Boden küsste. Zusammen mit seiner neuen Partnerin Helly Möslin (1914–1998) erarbeitete er in den USA erfolgreiche amerikanische Programme. Bei seiner Rückkehr nach Wien (1947), die noch nicht als permanent gedacht war, wurde Leopoldi triumphal gefeiert. Das Zitat aus ei-